

GÂVUR HISARI, EINE BYZANTINISCHE BURG IN DER TROAS

Mit fünf Tafeln

I. LAGE UND HISTORISCHE EINORDNUNG

Die Burg oder eher die mächtige Festung, die heute Gâvur Hisarı („*Un-gläubigenschloß*“) genannt wird, liegt etwa 11 km östlich der Provinzhauptstadt Çanakkale im nördlichen Grenzgebiet der Troas, also der antiken Landschaft um die Stadt Troia oder Ilion, in der spätrömisch-frühbyzantinischen Provinz Hellespontos (Fig. a). Sie wurde bereits 1740 durch Pococke entdeckt¹ und von Althistorikern und Klassischen Archäologen einige Male besucht, aber meines Wissens noch nie genauer beschrieben². 1999 und 2002 konnte ich die Burg zusammen mit A. Külzer im Rahmen der Bereisungen der Region für den in Vorbereitung befindlichen *TIB*-Band „Großraum um das Marmara-Meer“ je etwa einen Halbttag besichtigen.

Die Festung steht auf einem mächtigen, zerklüfteten Felsblock (Abb. 1), der sich über dem rechten Ufer des heute zu einem beträchtlich großen See aufgestauten Flusses Sariçay (oder Kocaçay), des antiken Rodios³, erhebt, kurz bevor der Fluss durch eine letzte Schlucht das Gebirge verlässt – daher findet sich hier die moderne Staumauer – und in die Ebene eintritt (Abb. 2),

¹ R. POCOCKE, *A Description of the East and Some other Countries*, Vol. II. Part II. Observations on the Islands of the Archipelago, Asia Minor, Thrace, Greece, and some other Parts of Europe. London 1745, 104.

² P. v. TSCHIHATSCHEFF's Reisen in Kleinasien und Armenien 1847–1863. Itinerare redigiert und mit einer neuen Construction der Karte von Kleinasien begleitet von H. KIEPERT (*Petermann's Geographische Mittheilungen*, Ergänzungsheft 20). Gotha 1867, 25 („verfallene Thürme des Giaur-Kalessi“); H. G. LOLLING, *Mittheilungen aus Kleinasien II*. Aus dem Thal des Rhodios. *Athener Mitt.* 6 (1881) 217–228, hier 221–225; W. JUDEICH, Bericht über eine Reise im nordwestlichen Kleinasien. *Sb. Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften* 1898, 531–555, hier 532–534; J. M. COOK, *The Troad. An Archaeological and Topographical Study*. Oxford 1973, 289f.; W. LEAF, *Strabo on the Troad*, Book XIII, Cap. I. Edited with Translation and Commentary. Cambridge 1923, 133–135, scheint wohl die Umgebung, aber nicht Gâvur Hisarı selbst besucht zu haben.

³ Die Quellen sind zusammengestellt bei L. BÜRCHNER, *Rhodios 2*. *RE* 1A/1 (1914) 956.

die sich nun bis zu den Dardanellen erstreckt. Gâvur Hisari stellt nach Größe, Erhaltungszustand und Bauausführung sicher das bedeutendste erhaltene byzantinische Baudenkmal von Hellespont dar.

Die Stelle der Burg blickt auf eine lange Geschichte zurück. Ein Stück sog. zyklopischen Mauerwerks⁴, das wir nicht mehr auffinden konnten, sowie Keramikfragmente mit charakteristischem schwarzem, firnisartigem Überzug, die noch heute besonders am Nordabhang des Burgberges zwischen mittel- und spätbyzantinischer Keramik anzutreffen sind⁵, zeigen, dass der Platz bereits in klassisch-griechischer Zeit besiedelt war. Trotz einiger Gegengründe (vgl. A. 10) hat man hier seit langem und, wie ich glaube, zu recht den nur bei Xenophon bezeugten Ort *Kremaste* lokalisiert⁶, der im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen Athen und Sparta auf kleinasiatischem Boden 389 v. Chr. genannt wird⁷. Der spartanische Feldherr Anaxibios wollte mit seinen Truppen über eine Gebirgsstraße⁸ aus Antandros (bei Avcılar an der Südküste der Troas) in das von Sparta beherrschte Abydos (beim heutigen Nara Burnu, 6 km n. von Çanakkale) zurückkehren (Fig. a); das Heer blieb, solange es auf der Hochfläche (ἰσόπεδον) marschierte, unbehelligt, aber die Vorhut geriet, als sie sich bereits in der „Ebene bei Kremaste, wo die Abydener ihre Goldminen haben,“ befand⁹, der Rest der Armee „beim Abstieg“ in einen Hinterhalt

⁴ LOLLING, Rhodios 225.

⁵ Zur antiken Keramik vgl. COOK, Troad 290, A. 2.

⁶ LOLLING und COOK a. O.

⁷ Xen. Hell. IV 8, 35–39; vgl. LEAF, Troad 133f.

⁸ Zu dieser Straße, die gegenüber der in röm. Zeit bedeutenderen Straße, die etwa der Route der heutigen Schnellstraße von Çanakkale nach Edremit folgte, beträchtlich kürzer war und vielleicht auch mehr Schutz vor Überfällen von Seiten der von der Küste aus operierenden Athener bieten sollte, vgl. COOK, a. O. 389f. Die von J. STRAUER, Die Bucht von Adramyttion, I. Topographie (*IK* 50/1), Bonn 1996, 337–344, aufgeführten Übergänge über das Ida-Gebirge verlaufen wahrscheinlich zu weit östlich, um für den Marsch des Anaxibios in Frage zu kommen; nördlich des oberen Skamandros-Tales könnten sie aber zusammenkommen.

⁹ Die bei Xenophon angesprochenen Goldminen der Abydener sind unter dem Namen Astyra bekannt. Astyra war ursprünglich eine selbständige Stadt, die später in den Besitz von Abydos gekommen war; zu Strabons bzw. Demetrios' von Skepsis Zeit waren die Minen bereits weitgehend erschöpft (Strabon XIII 1, 23; XIV 5, 28; Steph. Byz. 140 [nur als Stadt Mysiens, bei der Troas bezeichnet]; vgl. L. BÜRCHNER, Astyra 2. *RE* 2/2 [1896] 1877). Die einzigen nennenswerten (und praktisch sicher hier gemeinten) Goldminen liegen südlich des Rhodios bei Kalekayaş und Kartaltaş (in der älteren Literatur auch Kaletaş und Kartalkaya: LEAF, Troad 134f.; JUDEICH, Bericht 533f.); in der Neuzeit wurden sie in bescheidenem Ausmaß wieder in Betrieb genommen, und zwar zuerst von dem Archäologen und (vor Schliemann) eigentlichen „Entdecker“ des homerischen Troja, Frank Calvert, s. Susan H. ALLEN, Finding the Walls of Troy. Berkeley usw. 1999,

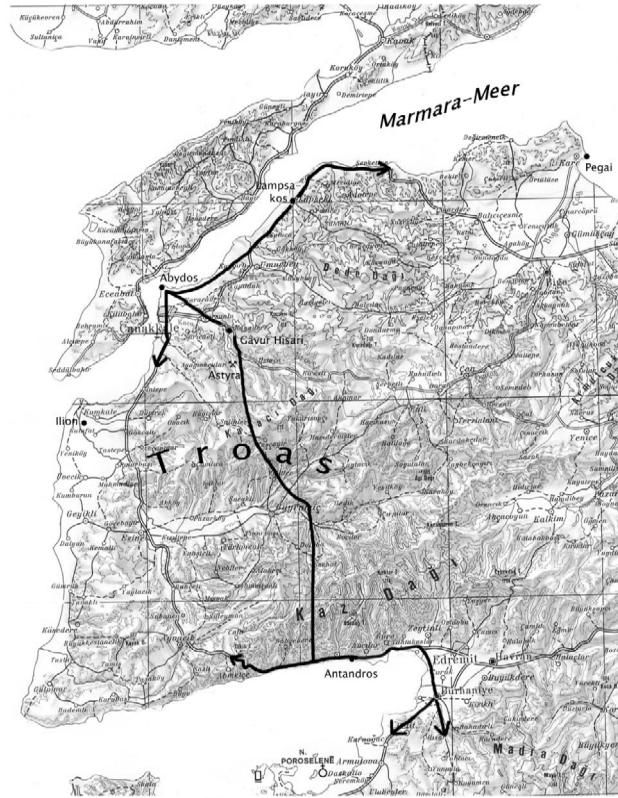


Fig. a: Karte der Troas-Halbinsel

des athenischen Generals Iphikrates. Die Spartaner und ihre Verbündeten wurden hier teils vernichtet, teils bis vor die Tore von Abydos verfolgt. Aufgrund der Wegführung und, trotz einiger Unstimmigkeiten im Detail, der Landschaftsbeschreibung, bietet sich die Lage von Gāvur Hisarı als Kremaste an¹⁰.

206, 209, 217f.; vgl. neben LEAF und JUDEICH zuletzt E. PERNICKA et alii, Archäometallurgische Untersuchungen in Nordwestanatolien. *Jahrb. d. Röm.-German. Zentralmuseums Mainz* 31 (1984) 533–599, hier 553–557.

¹⁰ LOLLING, Rhodios 221–225; COOK, Troad 289f. Die m. E. nicht wirklich stichhaltigen Einwände (JUDEICH und LEAF a. O.) gegen die auch hier vertretene Lokalisierung beziehen sich auf folgende Punkte: 1. Die Strecke vom Meer zu den Goldminen sei zu lang für den Marsch vom Meer und das Anlegen des Hinterhaltes in *einer* Nacht. 2. In der ganzen Gegend zwischen den Goldminen und Gāvur Hisarı gebe es kein *ισόπεδον* (Hochfläche, Plateau). 3. Weder im Bereich der Goldminen noch bei Gāvur Hisarı gebe es Spuren einer antiken Stadt; die antiken Reste innerhalb der byzantinischen Burg seien zu gering, sie stammten höchstens von einem kleinen Heiligtum oder einem Turm. Alle

Eine ähnliche Wegverbindung ist auch für die byzantinische, speziell die spätbyzantinische Zeit, die Zeit des sog. Kaiserreiches von Nikaia, anzunehmen. Die Kaiser dieses byzantinischen Teilreiches residierten seit Johannes III. Batatzes kaum mehr in Nikaia selbst, sondern sie verbrachten die Winter häufig in Nymphaion (heute Nif, ö. von Smyrna), die Sommer aber oft in Lampsakos (Lapseki n. von Çanakkale)¹¹. Die Wege, auf denen sie zwischen Nymphaion und Lampsakos hin- und herzogen, sind nirgends genau beschrieben, aber die Verbindung durch das Tal des Rhodios bietet sich als eine – wahrscheinliche – Möglichkeit für das letzte Teilstück an, und der Kontrolle dieser Route könnte unsere Burg, die, wie ich später zeigen werde, aus der Laskaridenzeit stammt, durchaus gedient haben¹². Einen byzantinischen Namen kann man freilich mangels konkreter Quellen nicht eruieren.

II. BESCHREIBUNG UND DATIERUNG

Wie der Übersichtsskizze zu entnehmen ist (Fig. b)¹³, weist die Burg die Form eines unregelmäßigen Fünfecks auf. Die vom Erhaltungszustand her

angeführten Einwände enthalten ein Körnchen Wahrheit, aber man kann bei Xenophon nicht eine genaue Kenntnis der topographischen Verhältnisse voraussetzen (Cook, Troad 290, A. 2). Man kann weiters nicht von einer Identität von Astyra (Goldminen) und Kremaste („wo die Goldminen der Abydener sind“, vielleicht nur eine [ungefähre] geographische Lageangabe) ausgehen; tatsächlich liegen zwischen Gâvur Hisarı und Kalekayası etwa 10 km, und auf den ca. 11 km zwischen Meer u. Gâvur Hisarı lässt sich die geschilderte Operation in einer Nacht durchaus ausführen. Eine eigentliche Hochfläche lässt sich bei den Goldminen oder Gâvur Hisarı tatsächlich nicht ausmachen, aber der Unterschied zum Marsch im Bereich des Flusstales (oder auf halber Talhöhe) und dem schroffen Abstieg mag markant genug für die Formulierung gewesen sein. Schließlich muss eine zu Strabons Zeit bereits untergegangene und zerstörte (κατεσκαμμένη) Stadt (Astyra) keine auffälligen Spuren hinterlassen haben, und nirgends steht, dass Kremaste selbst Stadt war.

¹¹ Georgios Akropolites (ed. HEISENBERG) 68; H. AHRWEILER, Byzance et la mer (*Bibliothèque byzantine*. Études 5). Paris 1966, 323–325; M. ANGOLD, A Byzantine Government in Exile. Government and Society under the Laskarids of Nicaea, 1204–1261. Oxford 1975, 63, 111; die direktere Verbindung nach Kyzikos und nach Bithynien, die in der Spätzeit des Nizänischen Reiches an Bedeutung gewann, führte über Kalamos und Achyraus, d. h. über Balıkesir (vgl. ANGOLD, a. O. 112). – Bereits der arabische Geograph al-Idrīsī (12. Jh.) verzeichnet eine direkte Straßenverbindung von Abydos nach Adramyttion, s. A. JAUBERT, Géographie d'Édrisi, traduite et accompagnée de notes II. Paris 1840, 303.

¹² Die Laskaridenkaiser können natürlich auch auf der bequemerem, aber etwas längeren, der heutigen Schnellstraße entsprechenden Route gezogen sein.

¹³ Die beigegebene Übersichtsskizze konnte nur mit Schrittmaßen aufgenommen werden und wurde vor allem als Orientierungshilfe (Lage der im Text erwähnten Teile zu ein-

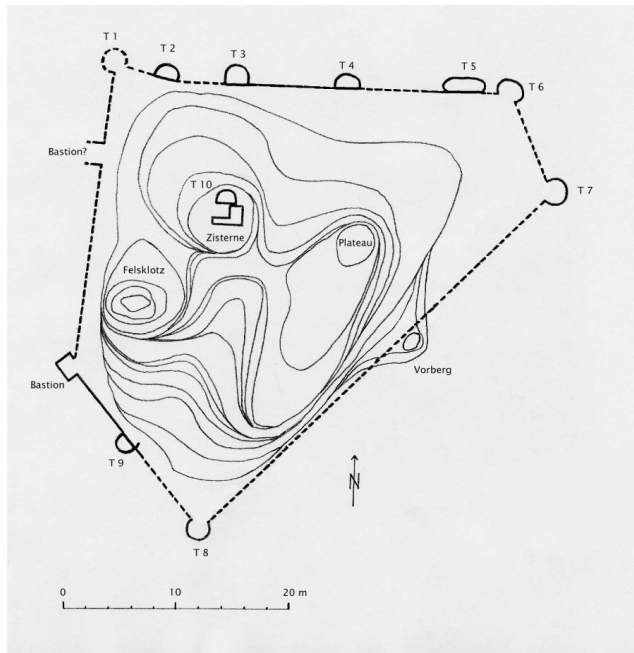


Fig. b: Gâvur Hisari, Übersichtsskizze

noch als solche erkennbaren Türme sind von 1 bis 10 im Uhrzeigersinn nummeriert. Die Kurtinen haben, abgesehen von der tatsächlich geraden Nordfront zwischen den Türmen 2 und 6, einen dem stellenweise zerklüfteten Gelände angepassten Verlauf.

Das isolierte Felsmassiv, das die Burg trägt, ist nur nach Nordosten über einen flachen Sattel mit dem angrenzenden Bergland verbunden. Diese Front ist folglich am stärksten befestigt, und zwar durch nicht weniger als sechs mächtige Rundtürme, die auf einem steilen, aber nicht sehr hohen natürlichen Felssockel in West–Ost-Richtung stehen; ihr Abstand ist im Bereich der Nordost-Ecke, wo der eigentliche Sattel ansetzt und die Gefährdung am größten war, am kleinsten. Ein siebter Turm, der fast im rechten Winkel zu der Front von Turm 1–6 steht, vermittelt bereits den Übergang zur Südost-Front, der längsten der ganzen Burg überhaupt (Abb. 3). Von Turm 7 kann man noch Spuren der Kurtine erkennen, die

ander, Nummerierung der Türme, ungefähre Größenverhältnisse) beigegeben. Insbesondere die „Höhenlinien“ sollen nur ganz grob die Geländeformationen verdeutlichen und erheben keinen Anspruch auf kartographische Genauigkeit. Für die Zeichnung danke ich Frau Dr. Veronika Scheibelreiter, Wien.

sich zu einem isolierten „Vorberg“ hinziehen, der deutlich niedriger ist als der eigentliche Gipfelbereich (Abb. 4). Das kleine Plateau dieses Vorberges weist noch Reste von Mauern auf; vielleicht erhob sich hier einmal ein weiterer Turm. Bis Turm 8 ist nur noch eine Felsscharte ausgemauert. Davon abgesehen machen fast senkrechte Felsabstürze in diesem Bereich eine Befestigung überflüssig. Bei dem um eine natürliche Felsspitze herumgebauten Turm 8 knickt die Kurtine etwa nach Südwest um und verläuft bzw. verlief in einigen geländebedingten Kurven über Turm 9 bis zu einer Ecke aus gewachsenem Fels, der zusätzlich noch eine Art Bastion vorge-setzt ist. Dieser Abschnitt sicherte die Festung gegen das Tal des heute angestauten Rhodios (Abb. 5). Die Kurtine der von hier ausgehenden „Westfront“ ist entlang des steilen Hanges wiederum nur in Spuren zu verfolgen; sie scheint durch mindestens einen weiteren Turm oder eine Bastion verstärkt gewesen zu sein.

Der Gipfelbereich des Felsmassivs weist zwei durch eine Senke getrennte Plateaus auf. Am N-Rand des nw. gelegenen Plateaus steht ein zumindest heute isolierter Turm, eine Art Bergfried. Unmittelbar südlich dieses Turmes schließt sich eine große, gemauerte Zisternenanlage an (Abb. 6). Eine Nord-Süd-gerichtete Kammer ist durch eine Zwischenwand mit zwei durch Ziegelbögen gebildete Öffnungen geteilt (Abb. 7); im Westen ist daran eine ungeteilte, höhere, Ost-West-gerichtete Kammer angebaut. Diese beiden Teile unterscheiden sich deutlich durch die Mauertechnik und sind somit zwei Bauphasen zuzuweisen. Die Ausmörtelung (grauer bzw. weißlicher Putz auf rötlichem Unterputz) ist weitgehend erhalten. In eine Felsplatte des sö. des eben beschriebenen gelegenen Plateaus sind runde Löcher eingelassen, die für Balken einer hölzernen Dachkonstruktion gedient haben mögen. Von beiden Plateaus aus führen Wasserrinnen zu weiteren, niedriger gelegenen, nicht erhaltenen Sammelstellen.

Nun zu den Einzelheiten der Bauausführung mit datierenden Merkmalen. Die Türme waren je nach Geländesituation innen ein- oder – meist – zweigeschossig ausgeführt; eine Außengliederung ist nicht erkennbar. Der Zugang erfolgt durch relativ große Tore, die von der meist gerade abgemauerten Rückseite der Türme direkt ins Innere führen (Abb. 8). Die Geschosse bestehen aus je einer runden Kammer, die von einer Pseudokuppel aus leicht überkragenden flachen Steinen überwölbt ist (Abb. 9). Den oberen Abschluss bilden runde Plattformen, die vermutlich zum Aufstellen von Schleudergeschützen bestimmt waren (Abb. 2, 13). Die Verbindung zwischen den Geschossen bzw. zur Plattform erfolgt über abgewinkelte Treppen (am besten erhalten bei Turm 5). *Mauertechnik*: Alle Türme sind in Zweischalenmauerwerk aus Bruchstein ausgeführt; die Außenseiten sind meist sorgfältig geglättet, die verbleibenden Fugen sind vielfach mit Mörtel

ausgestrichen. Die Außenschalen von fünf der insgesamt neun genügend erhaltenen Türme weisen Ziegelbänder auf, die ganz offensichtlich in erster Linie dem Schmuck dienen (Zierziegelbänder); im wesentlichen wird eine bestimmte Reihenfolge verschiedenartiger Ziegelbänder eingehalten, und zwar (von unten nach oben): „normales“, meist mehrlagiges Ziegelband, Ziegelband mit Fischgrätmuster, Ziegelband mit kleinen, über Eck gestellten, also vorstehenden Ziegeldreiecken; darüber können nochmals einfache Ziegelbänder folgen (Abb. 11). An einzelnen Türmen sind Abweichungen von diesem Schema zu beobachten; so fehlt bei Turm 2 (Abb. 12) und 10 unten das einfache Ziegelband, Turm 9 weist hingegen zwei auf. Das Band mit den Ziegeldreiecken fehlt bei Turm 2 und 3. Im oberen Bereich von T. 10 findet sich auch Kästelmauerwerk. Die Außenschale der Türme 4, 5, 6 und 8 besteht, soweit überhaupt erhalten, aus oft kleinerem, grobem Bruchstein und ist völlig ohne Schmuck, vermutlich ein Ergebnis späterer Reparaturen oder Neubauten; bei T. 6, dessen hintere Teile weggebrochen sind, ist dies klar erkennbar (Abb. 10). Die Kurtinen, die fast nirgends in voller Höhe erhalten sind, binden nicht in die Türme ein, sondern sind meist am hinteren, flach abgemauerten Teil angesetzt (Abb. 2, 13). Ihre Mauerung entspricht der der Türme mit Ziegelbändern, sie weisen aber keinerlei Zierelemente auf.

Die Mauertechnik und die in Gâvur Hisarı ungewöhnlich reichlich verwendeten Zierelemente der Türme erlauben eine nähere Datierung. Die nächste Parallele findet sich zweifellos in der Burg von Tophisar im südlichen Bithynien, dem byzantinischen Lentiana. Wir finden dieselbe Art von Bruchsteinmauerwerk mit Ziegeln, mit Mörtel geglättete Fugen und vor allem, allerdings nur an einem Turm, Zierziegelbänder in ähnlicher Abfolge: einfaches Ziegelband, ein vereinfachtes („halbes“) Fischgrätmuster, schließlich (statt der über Eck gestellten, dreieckig vortretenden Ziegel) ein sorgfältiges Zickzackband zwischen einfachen Ziegellagen, wie dies auch an der inneren Burgmauer von Pegai (Karabiga am westlichen Abschnitt der Südküste des Marmara-Meeres) auftritt¹⁴. Turm 9 von Gâvur Hisarı weist eine weitere Abweichung an einem der Zierziegelbänder auf: Die vorstehenden Ziegeldreiecke stoßen hier nicht, wie etwa bei Turm 7 (Abb. 11) unmittelbar aneinander, sondern sind durch ein Stück Mörtel von einander getrennt; außerdem scheinen sie teilweise durch würfelförmig vorstehende Ziegelstücke ersetzt zu sein (Abb. 14; vielleicht nur Ergebnis einer späteren

¹⁴ YILDIZ ÖTÜKEN, Karacabey İlçesindeki Tophisar Köyünün Ortaçağdaki Önemi ve Tarihi Eserleri. *Arkeoloji-Sanat Tarihi Dergisi* 4 (1988) 89–99, hier 94–98; C. FOSS – D. WINFIELD, Byzantine Fortifications. An Introduction. Pretoria 1986, 154–156, 297, Abb. 37, 38.

Beschädigung). Ein ganz ähnliches Zierelement findet sich an einem Turm der Befestigung von Magnesia am Sipylos (hier als „vereinfachtes Mäandermuster bezeichnet“¹⁵). Alle genannten stilistischen Eigenheiten zusammengekommen (Mauerschalen aus außen oft geglättetem Bruchstein, Fugen oft mit Mörtel ausgestrichen, vereinzelte Verwendung von oft nicht durchgehenden und oft einlagigen Ziegelbändern, dekorative Elemente aus Ziegeln oft nur an prominenten Stellen wie Eingangsbereichen – in dieser Hinsicht bildet Gâvurhisar eine Ausnahme –, öfters einzelne senkrecht gestellte Ziegel, aber nur wenig eigentliches Kästelmauerwerk, bisweilen Fischgrätmuster) finden sich an verschiedenen, z. T. datierten Burgen und Stadtbefestigungen Kariens, Joniens und Lydiens und wurden mit guten Gründen der Laskaridenzeit, z. T. speziell Kaiser Johannes III. Batatzes zugewiesen¹⁶. Auch Nikaia kann trotz einiger Unterschiede insofern als Orientierungshilfe dienen, als dieser Kaiser, wie wir durch das Enkomion seines Sohnes und Nachfolgers Theodor II. Laskaris auf diese Stadt wissen, u. a. die gesamte Vormauer der Stadt einschließlich der äußeren Stadttore errichtet hat¹⁷ und wir somit über weiteres, sicher datiertes Vergleichsmaterial verfügen; charakteristisch sind auch hier nicht durchgehend verwendete, einlagige Ziegelbänder, sparsam eingesetztes Kästelmauerwerk, gelegentlich Fischgrätmuster, das im Torbereich bewußt als dekoratives Element eingesetzt wird, Glättung der Fugen mit Mörtel¹⁸.

Die in Gâvur Hisarı neben reichlich unglasierter aufgefundene glasierte, teilweise in Sgraffito-Technik ausgeführte (mittel- und?) spätbyzantinische Keramik widerspricht der hier vertretenen Datierung nicht; eine fachkundige Untersuchung könnte hier sicher Aussagen über die Nutzungsdauer der Festung liefern.

¹⁵ FOSS – WINFIELD a. O. 152, 295, Abb. 32.

¹⁶ FOSS – WINFIELD a. O. 151–157; vgl. weiters C. Foss, Late Byzantine Fortifications in Lydia. *JÖB* 28 (1979) 297–320. Nur beiläufig sei hier darauf hingewiesen, dass sich sowohl die laskaridische Kirchenarchitektur mit ihrer überreichen Ziegeldekoration als auch die durch Nymphaion dokumentierte Palastarchitektur von der hier behandelten Festungsarchitektur grundlegend unterscheidet; vgl. etwa H. BUCHWALD, Lascarid Architecture. *JÖB* 28 (1979) 261–296.

¹⁷ SOPHIA GEORGIPOULOU, Theodore II Dukas Laskaris (1222–1258) as an Author and an Intellectual of the XIIIth century. Diss. Harvard University, Cambridge, Mass. 1990 (Ann Arbor 2002), 159f.; C. Foss, Nicaea. A Byzantine Capital and Its Praises. Brooklyn, Mass. 1996, 94f., 144f., 159.

¹⁸ FOSS – WINFIELD, Fortifications 103–105, 281, Abb. 52–54; Foss, Nicaea 94f., Abb. 12, 13.

III. ZUSAMMENFASSUNG

Aufgrund der angeführten stilistischen Analogien scheint mir eine Datierung dieser Burg in laskaridische Zeit gesichert zu sein. Die Dekoration ist aufwendiger als die der meisten laskaridischen Befestigungen und zeigt somit die datierenden Merkmale in geballter Form. Allein dieser Umstand lässt, im Vergleich zu den anderen Anlagen, an einen kaiserlichen Auftraggeber denken. Gâvur Hisarı lag fast am Ende einer möglichen Wegstrecke von Nymphaion nach Lampsakos bzw. Pegai, die besonders Johannes III. Batatzes, aber auch noch sein Nachfolger Theodoros II. Laskaris häufig zurücklegten; darüber hinaus – aber solche Vermutungen müssen Spekulation bleiben – könnte die Anlage als vom Meer zurückgezogener und damit vor Überfällen von dieser Seite geschützter Stützpunkt auch für den kaiserlichen Hof während der Aufenthalte in Lampsakos eine gewisse Rolle gespielt haben.